

Landeskirchliche Gemeinschaft Lüchow

Sonntag Quasimodogeniti 11.4.2021

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

Quasimodogeniti, so heißt dieser Sonntag. Das bedeutet: wie die Neugeborenen. Lebendig werden, aufwachen, wiedergeboren werden

Alles Worte von Beginn, von Frische, von Neustart. Das hört man gern. Das klingt optimistisch, nach Aufbruch. Daß das bei den Jüngern nach Tod und Auferstehung ihres Herrn durchaus nicht so war, das hören wir heute.

Der Predigttext steht im Johannesevangelium (Johannes 21, 1-14).

Der Auferstandene am See von Tiberias

Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See von Tiberias. Er offenbarte sich aber so: Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sprechen zu ihm: Wir kommen mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte: »Es ist der Herr«, da gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich in den See. Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Simon Petrus stieg herauf und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten: Es ist der Herr. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch. Das ist nun das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Wir finden die Jünger in dieser Szene in Galiläa, nicht mehr in Jerusalem. Alles war wieder wie vorher, bevor sie Jesus trafen und er sie zu Jüngern berief.

Nichts schien sich geändert zu haben. Da waren sie nun wieder in ihren Dörfern, zu Hause, und sie mußten sich die Fragen der Daheimgebliebenen gefallen lassen: Ja, was hatte sich denn durch die Zeit mit Jesus bei euch verändert? Offensichtlich doch gar nichts. Sie gingen wieder ihrer schweren Arbeit nach, die oft vergeblich war, wie in unsrer Geschichte. Da ist der kalte Morgen, durchgefroren sind sie, übermüdet, enttäuscht und mutlos. Was hatte die Auferstehung des Herrn ihnen denn gebracht? Wo war er jetzt? Warum hatte er ihnen kein besseres Leben verschafft? Nein, die Fische hüpfen immer noch nicht von allein aus dem Wasser, im Gegenteil, das Netz bleibt ganz leer, keinerlei Verdienst. Als Versager kommen sie sich vor, Zweifel steigen auf, ob sich die Zeit mit Jesus überhaupt gelohnt hat, wenn jetzt doch wieder alles so wie früher ist, sogar noch ein wenig schlimmer. Denn sie haben ihre Hoffnung verloren.

Nein, bei den ersten Christen und in den ersten Gemeinden war nicht alles rosig. Da war der Alltag mit seinen Problemen. Da waren die Außenstehenden, die dauernd fragten, was den Jüngern die Zeit mit Jesus gebracht habe, - was sollten sie antworten? Was war denn anders geworden dadurch, daß sie einige Zeit zur engeren Umgebung von Jesus Christus gehört hatten? Ja, sie hatten schöne Erinnerungen, aber was blieb davon im Alltag? Und dann: Innerhalb der kleinen Gemeinde gab es Streit, die Meinungen über den richtigen Weg gingen auseinander, wer hatte Recht? Wer sollte das entscheiden? Paulus etwa? Paulus war ein ehemaliger Verfolger der jungen Gemeinde, der zum glühenden Anhänger des Auferstandenen wurde, der das Evangelium in weiten Teilen des Römischen Reiches verbreitete. Aber er war ein kranker Mann, kein strahlender Anführer, Paulus war, wie wir aus seinen Briefen wissen, dauernd damit beschäftigt, die Streitereien in den jungen Gemeinden beizulegen, er geriet mehrfach in Gefangenschaft, wurde verfolgt, seine Pläne wurden immer wieder durchkreuzt...

Zurück zu den müden, durchnäßten und durchgefrorenen Fischern, mit ihren leeren Netzen, mit ihrer Enttäuschung. Sollte das so weitergehen?

Aber dann plötzlich: die unbekannte Person am Ufer! Jesus ist da! Sie erkennen ihn nicht. Ist es ihre Müdigkeit? Die Dämmerung, der Morgennebel, oder rechnen sie ganz einfach nicht damit, daß er bei ihnen ist? In ihrem schweren Alltag, bei ihrer vergeblichen Tätigkeit, in ihrer Not? Ungerufen ist er da, still steht er am Ufer, im Morgengrauen. „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ fragt er, wie eine besorgte Mutter, wie ein besorgter Vater. Jesus interessiert sich auch für Kleinigkeiten. Und er deckt die wunden Punkte seiner Leute auf. Ihren Mangel. Natürlich haben sie nichts zu essen, woher auch! Liebevoll fragt er, nicht hämisch oder herablassend. Es scheint, als müßten die Jünger ihre

Niederlage, ihre Not eingestehen. Nein! Sie haben nichts. Selbst auf dem Gebiet, auf dem sie alle Profis sind, bei der Fischerei, sind sie Versager. Will Jesus Leute ohne Stolz, ohne Hochmut, ohne Verweis auf eigene Leistung, Leute, die sich auf ihn verlassen und immer damit rechnen, daß er am Ufer steht und bei ihnen ist?

Jesus arbeitet mit schwachen Leuten. Um die Randständigen der Gesellschaft kümmerte er sich, um die Kranken, die einen Arzt nötig haben. Er war bei ihnen, um ihr Leben wieder ganz zu machen. Um ihnen zu zeigen: Gott hat einen guten Plan für euch, und ich zeige euch, wie ihr dem Muster, das Gott von euch hat, ähnlich werden könnt. So ist er auch bei seinen erfolglosen, hungrigen, müden Jüngern. Er ist bei ihnen. Er steht ihnen bei. Dadurch werden sie nicht zu Supermensch, aber sie lernen, daß sein Wort Kraft hat, den Alltag zu bewältigen. Er ist bei ihnen, das sollen sie wissen. Er schickt sie erneut hinaus, gegen alle Erfahrungswerte der Fischerei.

Wenn der Herr Leute in seinen Dienst nimmt, dann verwandelt sich das Leben. Zachäus, der Zöllner, ändert sein Leben. Mose, der nicht überzeugend sprechen kann, wird zum Pharao geschickt, um in Gottes Auftrag für sein Volk sprechen. Der schüchterne Jeremia wird zum wortgewaltigen Propheten. Unsere Fischer haben Erfolg.

Das Netz ist nun so schwer, daß sie es nicht ins Boot ziehen können. Endlich dann die Erkenntnis: das muß doch Jesus gewesen sein, der uns diesen Auftrag gegeben hat! Als Petrus, der forsche Jünger, das erkennt, zieht sich er sich sein Obergewand über und wadet durch das Wasser voraus zum Ufer. Zweihundert Ellen, ungefähr 80 Meter. In seiner Ungeduld will er schneller an Land sein als die Jünger im Boot mit dem schweren Netz. Jesus hat inzwischen ein Kohlenfeuer angezündet, auch Fisch brät schon, und Brot ist bereit. Endlich können die Jünger ihre nassen Jacken trocknen und sich stärken. Was sie aus ihrem Netz noch auf den Grill legen sollen, ist als Ergänzung willkommen.

Sie erkennen ihren Herrn an dem, was er ihnen schenkt. An der Gastlichkeit, an seiner Liebe.

Diese Erzählung ist an diejenigen gerichtet, die alles in die eigenen Hände nehmen. An uns, die wir uns täglich überfordern und unseren Ansprüchen niemals genügen. Wie sehr wir uns auch bemühen, die Netze bleiben leer.

Und plötzlich erscheint Jesus bei der Arbeit, beim vergeblichen Bemühen. Erst seine Gegenwart füllt das Netz. Seine Gegenwart ist die Einladung: Wärmt euch am Feuer, und haltet das Mahl.

Nichts davon ist verdient. Der Fischfang nicht, das bereitete Frühstück nicht, die Gemeinschaft nicht. Alles ist Geschenk, durch die Gegenwart des Auferstandenen.

Jeden Tag macht er uns zum Geschenk. Er steht am Ufer, wenn die Zeit rauh ist, wenn wir Gegenwind verspüren, in Anfechtung und Not. Er schenkt sich selbst, weil er uns liebt und für uns sorgt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Autor: Helmut Simon